

Adalbert Stifters Liebe zum Volkslied

von Josef van Heukelum, Leverkusen

„Ist nicht in unserem Volke selber schon in alter Zeit sehr Preiswürdiges entstanden, und entsteht es nicht noch immer? Was habe ich hierin getan?“

Aus: Adalbert Stifter,
Die Mappe meines Urgroßvaters. Letzte Fassung

Adalbert Stifters Liebe zur Volkskunst ist mehrfach bezeugt. Seine Liebe zur Volksdichtung und zum Volkslied wurzelt tief in seiner Kindheit: „Die Großmutter väterlicherseits, Ursula, war eine Sängerin und sang den Kindern unzählige Lieder und erzählte Märchen und zwar für die Kinder so gut, daß sie manches auf der Stelle wiederholen mußte. . . . Der Knabe Adalbert quälte sie oft um Lieder und Märchen und erzählte selbe wieder Kameraden und Zuhörerkreisen. Er verehrte diese Großmutter sehr, saß bei ihrem Spinnrade, wenn sie sang, und begleitete sie auf die Kirchweihfeste zu ihren Brüdern in das Dorf Glökelberg . . .“¹. So lesen wir in einer zeitgenössischen Stifter-Biographie – der ersten Stifter-Biographie – aus dem Jahre 1853, deren Verfasser, Heinrich Reitzenbeck, der zum Freundeskreis Stifters gehörte, „so herrliche Belege zu seiner Lebensgeschichte“² vom Dichter selbst erhalten hatte. Und wir erfahren: „Lyrische Lieder und geistliche entzückten ihn ungemein.“ Angeführt werden dabei „Die Krönung von Frankfurt“, der „Prinz Eugenius“, „Die frommen und bösen Weiber“³.

Stifters Liebe zum Volkslied wurde wieder lebendig, als er zu dichten begann. So entnehmen wir einem Briefe an eine Klagenfurter Verwandte: „Als ich mich der Dichtkunst zuwandte, weil mich ein Herzenszug immer zu ihr führte, kam die liebe Jugend- und Kinderzeit wieder in mir zum Vorscheine und erzählte mir rührende, märchenhafte Dinge. Jetzt bedauerte ich, manche Dinge mir nicht gemerkt zu haben, namentlich die Lieder, die Erzählungen und Verwandtschaftssagen der Großmutter väterlicherseits, welche eine lebendige Chronik und Dichtung war . . .“⁴. Ähnlich lautet die Klage in der (leider unvollendeten) letzten Fassung der Lieblingsdichtung Stifters *Die Mappe meines Urgroßvaters*: „Wir waren sechs Wochen bei der Mutter gewesen. Sie hatte sehr oft von den ersten Zeiten ihrer Kinder gesprochen; aber der Gegenstand war nicht erschöpft; denn immer wieder kamen neue Ereignisse zum Vorscheine. Ich schrieb mir diejenigen, die ich nicht schon kannte, flüchtig auf. Ich bedauerte, daß ich nichts von den Liedern geschrieben hatte, welche uns Kindern die Großmutter gesungen hatte, die in ihrer Jugend eine berühmte Sängerin des Tales gewesen war. Manche dieser Lieder stammten von ländlichen Dichtern unseres Tales her, und manche fand ich später unter den Volksliedern, wie das von den drei Grafen im Schifflein. Ich hielt als Schüler der lateinischen Schule derlei Sachen für zu geringe“⁵.

Aus diesen Rückblicken können wir folgern, daß Stifter frühestens in den Jahren seiner lyrischen Schöpfungen nach dem Besuch des Gymnasiums und der philosophischen Lehranstalt der Benediktinerabtei Kremsmünster (1818–1826), also nach seinem 21. Lebensjahr, die

¹ Heinrich Reitzenbeck, *Adalbert Stifter. Biographische Skizze* (Abdruck aus: *Libussa* für 1853, 12. Jg., Prag 1853), hrsg. von M. Stefl, München 1948, S. 15.

² Ebda., S. 8.

³ Ebda., S. 15.

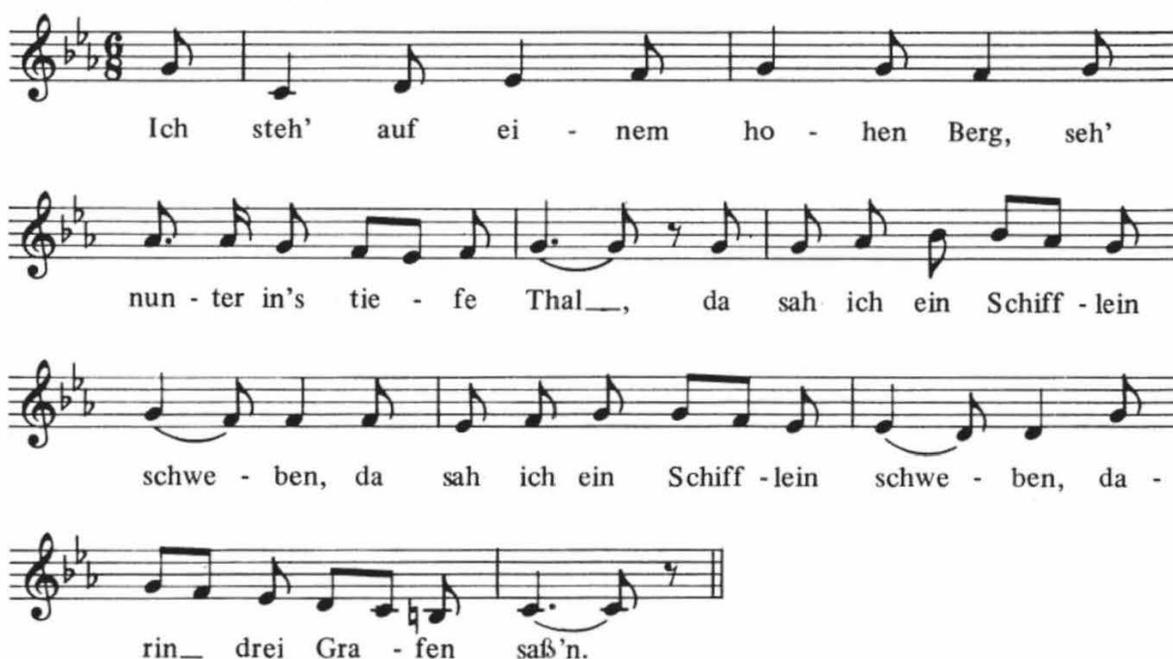
⁴ Adalbert Stifters *Sämtliche Werke* (= SW) XVIII, hrsg. von G. Wilhelm, Reichenberg 1941, S. 260.

⁵ Adalbert Stifter, *Die Mappe meines Urgroßvaters. Letzte Fassung*, hrsg. von F. Hüller, Nürnberg (1956), S. 30.

Begegnung mit Volksliedern wieder gesucht, ihre Wirkungen in sich aufgenommen und erneut Liebe zu ihnen gefunden hat.

Bleiben wir bei dem Liede „von den drei Grafen im Schifflein“ (stellvertretend für die anderen Lieder aus Stifters Kindheit). Ich fand es (mit hoher Wahrscheinlichkeit auch Stifter) unter den von Johann Gottfried Herder gesammelten und unter dem Titel *Stimmen der Völker in Liedern* herausgegebenen Volksliedern⁶ und später – mit der Melodie – im ersten Heft der Sammlung *Die deutschen Volkslieder mit ihren Singweisen*, gesammelt und herausgegeben von Ludwig Erk und Wilhelm Irmer (Berlin, 1838⁷, S. 43):

Nr. 42. Das Lied vom jungen Grafen



Ich steh' auf ei - nem ho - hen Berg, seh'
 nun - ter in's tie - fe Thal_, da sah ich ein Schiff - lein
 schwe - ben, da sah ich ein Schiff - lein schwe - ben, da -
 rin_ drei Gra - fen saß'n.

In der vorliegenden neun Strophen umfassenden Ballade geht die Geliebte des jüngsten der drei Grafen, nachdem sie einen Trank aus einem „*venedischen Glas*“ abgelehnt hat, in ein Kloster. Später, einem bedrückenden Traume folgend, reitet der junge Graf ihr nach, „*sei Tag oder Nacht; die Lieb' ist Reitens wert!*“. Er trifft sie im Nonnengewand wieder. Das Lied schließt mit der Strophe:

*Der Knab', er setzt sich nieder,
 er saß auf einem Stein;
 er weint die hellen Tränen,
 brach ihm sein Herz entzwei.*

Unter den Nummern 49 („*Romanze von den drei Grafen*“), 50a und 50b (*Die Nonne*) ist das Lied in der gleichen Volksliedsammlung in drei weiteren Textvariationen (mit 15, 12 und 10 Strophen) und mit zwei anderen Melodien ausgewiesen. Diese Variationen sind im Sprachrhythmus und in der Reimfolge (a–b–c–b) nahezu gleich:

⁶ *Stimmen der Völker in Liedern*. Leipzig o. J., S. 257. Herder vermerkt bei diesem Lied: „*Die Melodie ist traurig und rührend; an Einfalt beinahe ein Kirchenlied.*“

⁷ Im gleichen Heft ist auch das Lied „*Prinz Eugen*“ aufgezeichnet (Nr. 16, S. 17).

Nr. 49

Schlußstrophe

*Mit ihren zarten Händen
zog sie den Glockenstrang,
mit ihrem roten Munde
sang sie den Lobgesang.*

Nr. 50a

Erste und letzte Strophe

*Stand ich auf hohem Berge,
sah in den tiefen Rhein,
ein Schifflin sah ich schweben,
drei Grafen tranken drein.*

*Mit ihrer hellen Stimme
sang sie den Grabgesang,
mit ihrer schönen Zunge
schlug sie den Glockenklang.*

Adalbert Stifter, der in romantischer Manier in einer Widmung „*Dem Leser*“ seine ersten Gedichte aus den Jahren 1823 bis 1831 „*Klänge*“⁸ nennt, hatte in einer zweiten mit dem Jahre 1833 abschließenden Gedichtsammlung, der sogenannten *Friedberger Sammlung*, in einem undatierten, aber vor dem 20. Juni 1830 eingereichten Gedicht *Zuruf*⁹ bereits wieder bekannt, wie wohltuend die in der Kindheit vernommenen Lieder auf ihn gewirkt haben und wieder wirken:

Zuruf

*Wenn heit're Tage dir entschwunden
Und trübe Zeit nun ist gekommen;
Sei Mann! glaub' mir du wirst gesunden
Doch klagen mag dir nimmer frommen.*

*Versenk in deines Busens Tiefen
Die Bilder so du jüngst gesehn.
Der Kindheit Träume die drin schliefen,
Solln deinen Wunden Kühlung wehn.*

*Und die verklungnen lieben Lieder
Der goldnen Zeit erwachen mild
Dein trunknes Herz erkennt sie wieder
Du fühlst, was damals du gefühlt.*

Mit Beginn der dreißiger Jahre also erwachten in ihm wieder „*die verklungnen lieben Lieder*“, auch die „*Romanzen*“ und Balladen; und im Juli 1831 überrascht uns die von ihm verfaßte „*ganz volksliedmäßig wie aus des ‚Knaben Wunderhorn‘ geschöpfte Ballade*“, die Stifter später in die 1842 veröffentlichte Erzählung *Der Hochwald* übernommen hat¹⁰.

Der König

*Es war einmal ein König,
Der trug 'ne goldne Kron'.
Er mordete im Walde
Sein Lieb – und ging davon.*

⁸ SW XXV, mit Benutzung der Vorarbeiten von F. Hüller hrsg. von K. Zelewitz, Hildesheim 1979, S. 3.

⁹ Ebda., S. 54. Die Zeichensetzung wurde beibehalten.

¹⁰ Josef Bindtner, *Adalbert Stifter. Sein Leben und sein Werk*. Wien–Prag–Leipzig 1928, S. 85; Adalbert Stifter, *Der Hochwald*. Erzählung in der Urfassung, hrsg. von M. Stefl, Augsburg o. J., S. 71. Statt „*Beine*“ heißt es in der Studienfassung „*Gebeine*“ (SW I, S. 280).

*Da kam ein grüner Jäger:
„Gelt, König, suchst ein Grab?
Sieh da die grauen Felsen,
Ei, springe flugs hinab.“*

*Und wieder war ein König,
Der ritt am Stein vorbei:
Da lagen weiße Beine,
Die gold'ne Kron' dabei.*

Es mag sein, daß Goethe (*Der König in Thule*) seine Hand dabei geführt hat wie bei anderen Gedichten auch Klopstock, Schiller, von Matthison, von Salis-Seewis u. a.¹¹, aber in den sonstigen balladenartigen Gedichten Stifters in den dreißiger Jahren, so in den Gedichten *Das Mädchen auf der Heide* (Dezember 1831, später – ohne Datumsangabe – umgearbeitet und erweitert), *Der Galgen auf der Heide* (20. Juni 1833), *Das Kleinod* (ebenfalls 20. Juni 1833) und *Die Nonne* (23. Juni 1833)¹², sind solche Anlehnungen nicht festzustellen. In diesen Gedichten „kündigt sich Stifters bevorstehende Hinwendung zur epischen Erzählung . . . an“¹³, meint Franz Hüller. Die Motive und die Metrik der genannten Balladen aber bezeugen darüber hinaus die Nähe gehörter Volkslieder und volkstümlicher Lieder. Vor allem erinnert das Gedicht *Die Nonne* an das eingangs angeführte Lied *von den drei Grafen im Schifflin*. Diese Ballade könnte eine von Stifter erfundene Variante zum Schicksal der Nonne sein. Es beginnt wie folgt:

*Im Thale steht ein Kloster
Da wohnen Nonnen drin;
Gar alt ist's und verwittert
Doch zog michs mächtig hin.*

*Es trat so licht und freundlich
aus Waldes Hintergrund,
Des Kirchleins Glocken tön'ten
Des Gottesdienstes Stund'*

In 13 Strophen wird die Begegnung mit einer verstorbenen und nun in der Klosterkirche aufgebahrten Nonne geschildert. „*Ein Mann kommt hergeschritten*“ und erzählt angesichts der Toten von einer einst großen Liebe. „*Ihr Jüngling*“ mußte ins Feld ziehen, sie selbst wurde zum Gelübde gezwungen. Nach Rückkehr aus dem Kriege sieht sich der Geliebte in seiner Hoffnung schmerzlich enttäuscht. Das Gedicht endet mit der wörtlichen Rede des Erzählers:

*„Ob er gleich hingeeilet
„Wohin sein Sehnen strebt
„Sie war schon heimgegangen,
„So sanft wie sie gelebt.

„Den Schmerz ließ sie zurüke,
„Ich weiß, Herr, was sie litt!
„Seht dort den Funken schimmern –
„Die Liebe nahm sie mit.“*

Schwermut und Rührseligkeit dieser Lyrik, die – von wenigen späteren Gelegenheitsgedichten abgesehen – allgemein 1833/34 enden, sollte man gerade im Hinblick auf die Volkslieder seiner Zeit nicht voreilig charakterologisch werten. Es gibt Volkslieder (sie ‚leben‘ heute nur

¹¹ *SW XXV*, S. XVI f. (Einleitung – zu den Gedichten – von F. Hüller).

¹² *Ebda.*, S. 43 ff., 113 ff. und 67 ff.

¹³ *Ebda.*, S. XXII.

noch in Sammlungen), die in ihrer Sentimentalität die Verse des jungen, ringenden Stifter weit übertreffen¹⁴.

Zwanzig Jahre später gab Stifter zusammen mit Johann Aprent das *Lesebuch zur Förderung humaner Bildung in Realschulen* (Pesth 1854) heraus, das allerdings nicht die Approbation des Unterrichtsministeriums erhielt. Darin wurden aus Herders Sammlung *Stimmen der Völker in Liedern* zwei Lieder aufgenommen, und zwar das *Fabellied* (5. Buch, Deutsche Lieder, Nr. 25) und die schottische Ballade *Edward* (3. Buch, Nordwestliche Lieder, Nr. 16).

Inzwischen war Stifter zu einem Verehrer Herders geworden, was nicht ohne Einfluß auf seine Dichtungen und seine Schriften über Zeitgeschichte und Schule blieb. Ganz im Sinne Herders und durchdrungen von der geistigen Erneuerungsbewegung der Romantik wirkte da auch schon in Linz der landständische Syndikus Anton Ritter von Spaun, dem Stifter bereits mehrere Jahre in Wien freundschaftlich verbunden war und mit dem er vor allem während seiner Sommeraufenthalte in Linz (1845–1848) und danach einen regen und gewinnreichen persönlichen Umgang pflegte. „*Mir ist er hier im Umgange ein schätzbares Juwel*“, schreibt der Dichter am 3. August 1847 an seinen Verleger Gustav Heckenast, empfiehlt dem Verlag die Schriften Spauns und charakterisiert die philosophischen Arbeiten mit dem Vermerk „*in Herders Art*“¹⁵.

Im Rahmen dieser Abhandlung scheint mir ein näheres Eingehen auf das Wirken Spauns als Förderer aller kulturellen Bestrebungen in Oberösterreich notwendig, weil Stifter nach Spauns Tod (neben Schulrattätigkeit und dichterischer Arbeit) nicht auf allen, aber doch auf vielen Gebieten dessen Werk weitergeführt hat.

Spaun rief einen Verein für oberösterreichische Kulturgeschichte ins Leben (*Musealverein*), gründete das oberösterreichische Landesmuseum, wurde „*Begründer der oberösterreichischen Volkskunde, die ihm im Sinne Jahns, Herders und Uhlands zur Volkstumskunde wurde, deren Teilgebiete er für Oberösterreich wegweisend vorzeichnete*“¹⁶: Heimische Volkskunst – Trachten, Volksspiele, Volksdichtung und Volkslieder, Wegsäulen und Bildstöcke, Erforschung und Pflege der Mundart, Pflege und Erschließung des heimischen Archivwesens. Als erster Förderer und Organisator planmäßiger Kunstpflege in Oberösterreich trat er für die Erhaltung wertvoller Kunstdenkmäler ein und bereitete die staatliche Denkmalpflege vor. Neben kleineren Arbeiten verschiedenen Inhalts hat Spaun folgende Schriften veröffentlicht: *Heinrich von Ofterdingen und das Nibelungenlied. Ein Versuch, den Dichter und das Epos für Österreich zu vindicieren, mit einem Anhang: Proben österreichischer Volksweisen im Rhythmus des Nibelungenliedes*. Linz 1840. – *Die österreichischen Volksweisen*, in: *Album aus Österreich ob der Enns*, Linz 1843. – *Die österreichischen Volksweisen in einer Auswahl von Liedern, Tänzen und alpinen Melodien. Gesammelt und allen Deutschen gewidmet*, Wien 1845¹⁷. Diese letztgenannte Sammlung „*ist die älteste Volksliedsammlung unseres Landes [Oberösterreich, d. V.] Die Ausgabe . . . umfaßt eine strenge Auswahl einfachster Lieder in Wort und Weise aus dem reichen Schatze seiner ein Vierteljahrhundert lang gepflegten Sammeltätigkeit*“¹⁸. Spaun hat wie Erk Grundlegendes in der musikalischen Volksliedforschung geleistet¹⁹. Wie Ludwig Erk ruft er unermüdlich auf, Volkslieder aufzuzeichnen. „*Die Volksdichtung ist bis auf den heutigen Tag in unserem schönen*

¹⁴ Vgl. auch Josef van Heukelum, *Zum Thema: Adalbert Stifter und das Volkslied*, in: *Nachrichtenblatt der Adalbert-Stifter-Gemeinschaft*, Leichlingen/Rheinland 1954, S. 5 f.

¹⁵ SW XVII, S. 245 f. – Ein Werk Spauns wurde übrigens von Heckenast in Verlag genommen. Es erschien 1848 in Pest mit dem Titel „*Nibelungenklage. Die Klage. Ein deutsches Helden-gedicht des 12. Jahrhunderts*“ (ebda., S. 422).

¹⁶ Otto Jungmair, *Anton Ritter von Spaun, der Begründer der oberösterreichischen Volkskunde und Heimatpflege*, in: *Der Volksbote* 45, Linz 1934, S. 7 f.

¹⁷ SW XVII, S. 421.

¹⁸ Otto Jungmair, a. a. O., S. 8.

¹⁹ Johannes Koepp meint in dem von ihm herausgegebenen Begleitheft zur Volksliedsammlung Erk–Irmer (Potsdam 1938, S. 9): „*In den Nachbarländern hat es keinen Erk gegeben.*“

*Lande von ausgezeichneter Fruchtbarkeit – möchten sich auch aufmerksame Sammler finden, welche die große Anzahl von Liedern und Strophen sammeln, die zum Tanz oder zur Zither gesungen werden, es gibt Leute, die deren Hunderte auswendig wissen!*²⁰. Spaun nennt dabei als Sammelstelle das neugegründete Landesmuseum.

Kurz nachdem Stifter seinen Wohnsitz endgültig nach Linz verlegt hatte (Juni 1849), starb Spaun im Alter von 59 Jahren während eines Erholungsurlaubs in Kremsmünster. Stifter geleitete seinen Freund zu Grabe auf dem Friedhof zu Kremsmünster und bekennt in einem Nachruf (Beilage zur *Augsburger Allgemeinen Zeitung* vom 7. November 1849): *„Mir drangen seine Arbeiten, ehe ich ihn selber persönlich kannte, mit der schönen Ruhe Herder'scher Darstellung in das Gemüt. . . Im Umgang mit gleich gestimmten Menschen machte er den Eindruck eines weisen, rechtschaffenen, klaren und bescheidenen Mannes. Ich habe wenige Menschen in so kurzer Zeit so sehr lieben gelernt, wie ihn“*²¹

Stifter, der in der Folgezeit ebenfalls große Verdienste um die kulturelle Hebung in Stadt und Land erwarb, 1852 als Ausschußmitglied des Linzer Museumsvereins das Referat für Kunst und Altertum übernahm, Ende 1853 zum Konservator der *„k. k. Central-Kommission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale“* ernannt wurde, den oberösterreichischen Kunstverein förderte, dessen stellvertretenden Vorsitz er von 1854 bis 1861 innehatte, und auch die Errichtung einer Landesgalerie anregte, versagte schließlich auch nicht dem 1857 gegründeten *„Christlichen Diözesan-Kunstverein für Oberösterreich“* seine Mitarbeit. Er wirkte in ihm als Ausschußmitglied bis zu seinem Lebensende.

Hier hat bisher sowohl die Stifter- als auch die Volksliedforschung übersehen, daß Adalbert Stifter bei all diesen Bestrebungen auch das Volkslied nicht vergessen hat. Er munterte wie sein verstorbener Freund Anton Ritter von Spaun zum Sammeln von Volksliedern auf. Bemerkenswert ist, daß er dabei sein Augenmerk auf das geistliche Volkslied richtet, sicherlich, weil seinerzeit im Volksschulunterricht dem Kirchenlied eine große Aufmerksamkeit gewidmet wurde. Und darin liegt auch der besondere Wert des folgenden Berichtes, der als öffentlicher Aufruf zum Sammeln geistlicher Lieder angesehen werden kann. Sein Wortlaut ist dem Gesamtbericht Stifters über das Wirken des Diözesan-Kunstvereins entnommen²² *„Obwohl . . . vorzüglich die bildende Kunst im Auge behalten wurde, so können wir nicht umhin, eine Tatsache auf einem andern Gebiete kirchlicher Kunst zu berichten. Der Verein sammelt auch kirchliche Volksmelodien und Texte. Es ist bekannt, daß im Volke oft sehr viele Jahrhunderte hindurch sich Lieder erhalten und dem Umsturze der Zeit trotzen. Darunter leben oft kirchliche Lieder noch immer im Volke, wenn sie auch lange schon nicht mehr im unmittelbaren kirchlichen Gebrauche stehen. Und je nachdem solche Werke aus einer Zeit stammen, können sie wahrhafte Perlen und Schätze sein. Und um so mehr muß man solche Dinge sammeln, wenn, wie jetzt, Seichtigkeit und Leichtfertigkeit gleichsam aus der heutigen Opernbühne in die kirchliche Musik eindringen will. Wir für unseren Teil, ohne unserm Urteile großen Wert zuschreiben zu wollen, halten noch immer den Gesamtgesang für die weihevollste Kirchenmusik, ohne darum den großen Werken kirchlicher Instrumentalmusik, die wir aus früheren Zeiten besitzen, ihren ungemeinen Wert absprechen zu wollen. Von unmittelbarem kirchlichen Gesange sind aus grauesten Zeiten bis gegen die unseren herzu wahrhaft majestätische Rhythmen übrig, und von dem mittelbaren, dem Volkskirchengesange, dürften, da der Geist tieferer vergangener Zeiten auch durch das Volk geweht hat, gleichfalls herrliche Stücke bestanden (haben), und nicht alles im Gedächtnisse des Volkes verschwunden sein, und nicht alles nicht Verschwundene dürfte bekannt sein.“*

Stifter blieb seiner Liebe zur Volkskunst bis zu seinem Lebensende treu. Erhaltung und Pflege der Volkskunst und -dichtung, im Volkslied zu einer Einheit verschmolzen, bedeuten auch für ihn wie für Herder und Goethe und für die Romantiker Besinnung auf schönste und

²⁰ Jungmair, a. a. O., S. 9.

²¹ SW XVI, S. 55.

²² SW XIV, S. 253 ff.: *Kirchliche Kunst in Oberösterreich* (1860); Auszug: S. 255 ff.

tiefste Kräfte des Gemeinschaftswesens. Das wird letzthin auch in seinem geschichtlichen Roman *Witiko* offenbar.

Zum Schluß soll noch Stifters Eingabe „an das Präsidium der k. k. Statthalterei des Kronlandes Österreich ob der Enns“ vom 16. September 1853 gedacht werden²³, die auf eine Erneuerung der österreichischen Volkshymne Bezug nimmt und sein Liedverständnis verdeutlicht. Stifter beklagt darin, daß neben verschiedenen anderen Texten, die „auf die Eigenschaft der Meisterschaft keinen Anspruch machen“, tatsächlich „noch immer in manchen Teilen unseres Landes das Volk bei Absingung der Volkshymne das alte ‚Gott erhalte Franz den Kaiser‘ singt, was ihm so lange im Munde war“ Doch war dieser Kaiser, für den Lorenz Leopold Haschka die Hymne geschrieben hatte, bereits achtzehn Jahre tot!

Nun unterbreitet Stifter seine Vorschläge oder, wie er selbst schreibt: er „wagt es, falls nicht schon ein Text gesetzlich bestimmt wäre, an diesem Orte eine ehrerbietige und unvorgreifliche Meinung auszusprechen“ Er spricht sich nicht für eine neue Weise aus. „Die Melodie der österreichischen Volkshymne, die bekanntlich Haydn zugeschrieben wird, ist ein Meisterwerk der Tonkunst“. Mit anderen Freunden hegt Stifter den Wunsch, daß „ein der Melodie ebenbürtiger, großartiger und einfacher Text bestehen möge, der sich so forterbe, wie die den Völkern gewohnte und teuer gewordene Melodie, die durch alle Länder Österreichs klingt“. Darin dürfte „keine Einzelheit enthalten sein oder gar Anspielungen auf trübe vorübergehende Zeitereignisse . . ., sondern er müßte die dauernden Allgemeinheiten . . . bringen, und zwar in einer Gestalt, die gleich würdig und anmutend in das Herz des Gebildeten und Ungebildeten geht. Er müßte auch die Eigenschaften besitzen, bei Thronwechseln keiner auch nicht der kleinsten Änderung zu bedürfen . . ., denn nur das Dauernde wird Eigentum des Volkes, es liebt es, und es behält es, während das Wechselnde ihm nicht von Werte ist, seiner Gewohnheit widerstrebt und sich nicht einlebt“ Am Schluß seiner Eingabe bezeichnet Stifter auch den Mann, „der als der erste der jetzt lebenden Dichter in deutscher Sprache vollkommen im Stande wäre, die Aufgabe zu lösen . . . : Franz Grillparzer“. Allerdings erhielt nicht die von Grillparzer eingereichte Textdichtung, sondern die von Johann Gabriel Seidl durch ein kaiserliches Handschreiben vom 27. März 1854 als „authentisch bestehende Hymne mit der Musik nach der Haydn’schen Komposition“ den Vorzug²⁴.

²³ SW XVIII, 2. Aufl., S. 181 ff.

²⁴ Ebda., S. 444.